

Seid barmherzig, wie auch
euer Vater barmherzig ist.

Lukas 6,36



Jahreslosung 2021



Auslegung von
Ulrich Lilie
Präsident der
Diakonie Deutschland

kinder
not
hilfe



Seid barmherzig,
wie auch euer Vater
barmherzig ist!

Lukas 6,36

Auslegung der
Jahreslosung 2021
von Ulrich Lilie
Präsident der
Diakonie Deutschland

Für eine Kultur der Barmherzigkeit

Zwei Kinder hocken auf einer Türschwelle. Großer Bruder, kleine

Schwester. Er weiß, dass ein Lächeln von ihm erwartet wird, sie braucht die Nähe, den Schutz, den Schoß des Älteren, um den Fremden hinter der Kamera überhaupt ansehen zu können. Der große Bruder rückt nicht von ihr ab, setzt sie nicht gerade hin, weist sie nicht zurecht, sondern lässt sie nah sein, damit sie es wagen kann, ein Auge zu riskieren. So kann Barmherzigkeit aussehen: Der Stärkere gibt dem Schwächeren Raum, Zeit, Kraft. Einerseits. Andererseits braucht auch der Junge die kleine Schwester an seiner Seite. Ihr Vertrauen, ihre Kleinmädchenliebe, ihre Zartheit machen ihn stark und liebevoll: Niemand kann alleine barmherzig sein. Barmherzigkeit ist auf Beziehung angelegt, sie verlangt nach wechselseitiger Gemeinschaft. „Seid barmherzig“ ist eine, ist **die** Keimzelle der Mitmenschlichkeit. Und das ist noch etwas anderes als Solidarität.

Im Lukasevangelium wird Jesu Aufruf zur Barmherzigkeit in einer großen, öffentlichen Rede überliefert. Eine Art Kundgebung. Die Menschen umdrängen ihn. Sie kommen aus den unterschiedlichsten Gründen: Weil sie neugierig sind; weil die anderen auch hingehen; weil sie gehört haben, dass dort ein Heiler ist, der noch heilt, wo andere längst aufgegeben haben. „Denn es ging eine Kraft von ihm aus“, schreibt Lukas, „und er heilte sie alle.“ Sie kommen, um das mit eigenen Augen zu sehen. Es gibt eine Sehnsucht nach Heilung in uns Menschen. Heilung ist umfassender als Gesundheit.

Auch darum beginnt der Heiler zu reden. Er spricht zu allen, die ihn hören können. Zu Kindern und Alten, zu Männern und Frauen, zu Gebildeten und Einfältigen, zu Armen und nicht so Armen. Er spricht über Feindesliebe, über Nächstenliebe, über Barmherzigkeit als Haltung, die nichts mit Sympathie zu tun hat. Fast 2.000 Jahre liegt das zurück. Doch seine Worte klingen noch heute durch die Welt, durch die Jahrtausende aus dem Aramäischen bis in unsere Muttersprache. Und so stehen wir im

Jahr 2021 mit in der Menge und lauschen und versuchen zu erfassen, was wir hören: „Seid barmherzig“, sagt Jesus, und sein Wort fällt in unsere Zeit.

Und fällt durch. Machen wir uns nichts vor: Barmherzigkeit ist in unserem Land fast ein Fremdwort. Irrt wie eine Heimatlose durch Gespräche in Innenstädten, auf Schulhöfen, in Parlamenten und Videokonferenzen. Zu Hause am ehesten noch in den Reservaten der Religion: Gott ist barmherzig, bekennen Judentum, Christentum und Islam. Aber: Wer ist schon „Gott“ für die vielen in einer sich säkularisierenden Gesellschaft? Mit Solidarität wissen sie etwas anzufangen, aber mit einer Forderung nach Barmherzigkeit?

Die berechtigten Weckrufe unserer Tage klingen anders: „Leave no one behind“, „Black lives matter“, „Me too“. Dass „Seid barmherzig!“ viral gehen könnte? Eher unwahrscheinlich. Auch nicht, wenn man „Mercy matters“ rufen würde. Nur „All you need is love“ – das funktioniert fast immer.

Und trotzdem: Barmherzigkeit ist eine Ressource, auf die ich nicht verzichten will. Eine Fähigkeit, die den Menschen erst zum Menschen macht. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Während ich über diese Zeilen nachdenke, kämpfen wir in der Diakonie gemeinsam mit vielen anderen Partnern der Zivilgesellschaft für die Evakuierung der 12.000 obdachlosen Kinder, Frauen und Männer auf Lesbos und gegen eine kalt-rationale Unbarmherzigkeit, die Europa fest im Griff zu haben scheint.

Wir brauchen eine Kultur der Barmherzigkeit, wenn wir Menschen bleiben wollen. Wo sie fehlt, wird es schnell fürchterlich. Ohne Barmherzigkeit verschwindet der Menschheit der empathische Sinn für die Not der anderen. Und Herzlosigkeit gegenüber dem Leid der Fremden zerstört auf Dauer nicht nur jedes Gemeinwesen, jedes Miteinander, sondern untergräbt den Zusammenhalt auf unserem Planeten, auf dem wir selbst Fremde sind, fast überall. Barmherzigkeit ist immer privat **und** politisch.

||. Zwei Kinder hocken auf einer Türschwelle in Indonesien. Der Junge ist ein Straßenarbeiter. Für Schule hat er zu seinem Bedauern keine Zeit, er muss Geld verdienen. Am Busbahnhof und als Straßenmusiker. Außerdem kümmert er sich um seine kleine Schwester. Er heißt Rony. Seine Geschichte auf der anderen Seite unseres Planeten ähnelt der von Millionen arbeitenden Kindern, für deren Rechte sich die Kindernothilfe engagiert. Dank dieses Fotos, dank dieses Engagements verwebt sich seine Geschichte mit unseren Geschichten. Das kann etwas ändern. Der ferne fremde Junge lächelt uns an, wie Kinder und Enkel und kleine Geschwister uns eben anlächeln. Seid barmherzig, sagt Jesus, und zwar nicht nur zu den Menschen, die ihr kennt und liebt, sondern zu allen Menschen. Weil sie Menschen sind. Gottes Kinder, bekennt die Christenheit, und meint damit auch: Sorgt füreinander. Übt euch in einer Kultur der Barmherzigkeit.

Es geht um eine weltweite „Kultur der Barmherzigkeit“, um mehr als spontanes Mitleid oder Mitgefühl. Auch in den Texten der Bibel. Mitgefühl kann wie ein Einstieg in eine Kultur der Barmherzigkeit wirken, aber Gefühle allein sind ein viel zu unsicherer Grund, um Unterstützung für Arme, Schutzlose, Fremde, für Menschen in Not zu organisieren. Gefühle können sich abnutzen. Da ist die Bibel sehr realistisch.

Barmherzigkeit ist biblisch-theologisch zuallererst eine Eigenschaft Gottes. Man könnte auch sagen: „Großherzigkeit“ oder „Weitherzigkeit“



beschreibt in vielen biblischen Texten Gottes Haltung zum Volk Israel und zu den Verlorenen. Gott hört ihr Schreien. Und Gott will, dass sie gerettet werden.

Gottes Groß- und Weitherzigkeit sucht tagtäglich nach ihrer Entsprechung unter den Menschen. Und ermutigt uns unsererseits groß- und weitherzig zu leben: „Seid barmherzig, wie eurer Vater barmherzig ist.“

Eine andere Passage des Lukasevangeliums, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lukas 10,25-37), ist zum Inbegriff barmherzigen Handelns geworden: Der Samariter lässt sich anrühren von der Not und dem Leid eines fremden Menschen und wird Notwendend aktiv. Er lässt sich unterbrechen. „Es jammert ihn“, übersetzt Luther. Wer am Boden liegt, braucht Menschen, die sich anrühren und unterbrechen lassen, um wieder auf die Beine zu kommen. Wenn sie dann, wie der Samariter, noch über Know-how und Geld verfügen, ist das nur von Vorteil.

Mit der Formulierung „es jammerte ihn“ wird übrigens auch das Erbarmen des Vaters im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-32) gekennzeichnet. Das griechische Wort „*splagchnizomai*“ versteht die Eingeweide als Sitz des Mitgefühls („es dreht ihm den Magen um“). Erbarmen ist die Handlung, die aus diesem Mitgefühl entsteht. Das gleiche Wort wird auch oft benutzt, um Jesu Reaktion zu beschreiben, wenn er kranke und hungrige Menschen sieht (Markus 6,34; 8,4) und heilt. Barmherzigkeit meint biblisch-theologisch also eine grundsätzliche, sogar im Körper tief verankerte Haltung, kein flüchtiges Gefühl.

Eine barmherzige Person – so kann man von hier ausgehend sagen – sieht hin und lässt sich ergreifen, öffnet ihr Herz der Not des konkreten Menschen, der in einer konkreten Notlage zum Nächsten wird, und hilft diesem aus der Notlage heraus. Im Umkehrschluss besteht Unbarmherzigkeit darin, das eigne Herz und die eigenen Augen gegenüber konkreter Not zu verschließen. Unbarmherzigkeit sieht nicht hin. Unbarmherzige Herzen bleiben gleichgültig, ihr Urteil bleibt distanziert.

||| An wie vielen Menschen haste ich tagtäglich vorbei? Auch an Menschen in Not. Auf dem Lebensweg Gestürzte, ausgeplündert, bloßgestellt, unfähig aufzustehen. Sie wahrnehmen und schon weitergegangen sein. Alltagsgeschwindigkeit und Mitgefühl vertragen sich in der Regel schlecht. Die Bilder rasen vorbei. Nicht nur unterwegs. Medial geht es weiter: Tagesschau, Facebook, Youtube. Zwei Kinder kauern auf einer Türschwelle. Auf Lesbos brennt ein Flüchtlingslager nieder. Im Mittelmeer ertrinken Menschen. Die Kinderarmut in Deutschland nimmt zu. Scrollen, sehen und wegsehen. Ohnmacht spüren, Leid wegklicken, weitermachen. Von dreien gehen zwei vorbei, erzählt Lukas. Wann beeile ich mich, wann bleibe ich stehen? Wann lasse ich mich aufhalten? Von wem? Und was geschieht, wenn ich stehen bleibe? Wann erweise ich mich als barmherzig? Wann sehe ich weg?

Die Barmherzigkeit Gottes ist biblisch nicht nur mit der individuellen Zuwendung zu einem in einer Notlage befindlichen konkreten Nächsten verbunden, sondern untrennbar auch mit der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit verknüpft, also nach gerechten Strukturen. Denn Gerechtigkeit ist für die sogenannten abrahamitischen Religionen ebenfalls eine zentrale Wesensbestimmung Gottes. Ohne Gerechtigkeit wäre Gott nicht Gott. Auch das schwingt mit, wenn ich eine Kultur der Barmherzigkeit für unverzichtbar halte.

Dass sich Erbarmen und Gerechtigkeit im Gesetz Gottes verbinden, öffnet den Schutz der Schwachen auch für Menschen außerhalb der Familie, der freundschaftlichen Nachbarschaft oder des eigenen Volkes. Barmherzigkeit sieht keine Fremden, sie sieht Menschen, die alle einmal Kinder gewesen sind.

Ulrich Lilie
Präsident der
Diakonie Deutschland



Foto: Thomas Meyer/OSTKREUZ

Jahreslosung 2021

Herausgegeben von der Kindernothilfe

Düsseldorfer Landstraße 180
47249 Duisburg
Telefon: 0203.77 89-0
Telefax: 0203.77 89-118

Spender-Service Telefon: 0203.77 89-111
Internet: www.kindernothilfe.de
E-Mail: info@kindernothilfe.de

Das Foto auf der Titelseite ist auch als Plakatmotiv erhältlich.

Foto: Lennart Zech/© Kindernothilfe